

Gerte schwingt; den Pferden folgt ein Mann, wohl der Herr des Gespannes, im Kapuzenmantel mit der halb erhobenen Rechten, dem Gestus des Redenden oder Befehlenden. Dieser hält in der Linken ebenfalls einen Stab mit kleinem Knauf, den man am ehesten als 'Spazierstock' auffassen möchte. In den gleichen Zusammenhang gehört, wie mir scheint, der Grabstein CIL. XIII 893¹¹, auf welchem unter dem Rest der Inschrift: [. . .] *fi (lio) def(uncto) an(norum) XII p(ater) p(onendum) c(uravit)* in zwei übereinanderstehenden Feldern ein jugendlicher Reiter im Kapuzenmantel und zwei Ochsen oder Rinder dargestellt sind. Der Reiter hält in seiner Rechten einen stabartigen Gegenstand schräg abwärts. Dies Gerät ist von C. Jullian als Pflug gedeutet worden. Indessen wird man kaum einem zwölfjährigen Knaben einen Pflug in die Hand geben, und wenn schon, so wird dieser den Pflug nicht auf einem Pferde reitend in der Hand tragen. Ich möchte also auch dieses Relief für die Darstellung eines Treibsteckens in Anspruch nehmen und glauben, daß es sich dabei um einen Knaben handelt, der als Hirte zu Pferd seine Tiere überwacht hat.

Aus einem ähnlichen Grunde kann auch Epona in einem Gebiet lebhaft betriebener Pferdezucht, für die der Weidegang eine Voraussetzung ist, zu dem Attribut des Treibsteckens gekommen sein. Die sonderbare Armhaltung scheint von den Steinmetzen den zahlreichen Darstellungen weiblicher Gottheiten mit Zepter oder Speer nachgebildet zu sein. Dies würde gut zu der etwas ungelungenen Art dieser Bildhauerei passen. Wir sehen einmal mehr, daß im Moselgebiet die Neigung bestanden hat, die Gottheiten mit Attributen einheimischer Prägung auszustatten. In dem vorliegenden Fall scheint es sich zunächst um eine auf engen Umkreis beschränkte Sonderbildung zu handeln, aber wie wir bis vor einem Jahr von einem derartigen Attribut noch überhaupt nichts wußten, so kann uns jederzeit ein Neufund auch eine weitere Verbreitung dieses Attributes lehren.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

Zugmantelgrabung 1937.

Die im September des Jahres 1937 auf dem Zugmantel vorgenommene Grabung hatte zum Ziel, die bei der früheren Erforschung offengebliebenen Fragen bezüglich der zeitlichen Abfolge der einzelnen Anlagen einer Klärung näher zu bringen¹. Da die Ausgrabung auch hinsichtlich der Gestaltung der Wehranlagen neue Ergebnisse brachte, sei zunächst über den Bodenbefund, später über die wichtigsten Kleinfunde und ihre Bedeutung für die Datierung berichtet.

In einem Abstand von 5,20 m von der äußeren Kante des Erdkastellgrabens, dessen Freilegung im wesentlichen die früheren Beobachtungen be-

¹¹ Espérandieu II 1185. Vgl. C. Jullian, *Inscriptions romaines de Bordeaux* I (1892) 406 Nr. 332.

¹ Die Grabung, bei welcher der Berichterstatter mitwirkte, stand unter der Leitung von W. Schleiermacher.

stätigte², wurde die Innenseite der Mauer des 1. Steinkastells angeschnitten. Der Raum zwischen diesen beiden Linien, der, wenn nicht ganz, so doch zum größten Teil vom Wall des Steinkastells bedeckt war, besteht bis zu 0,60 m Höhe aus angestampftem reinen Erdreich, das auch noch unter die Mauer reicht. Diese ist also darauf aufgesetzt. Die Außenkante der Mauer ist infolge eines früher hier gezogenen Suchgrabens nicht mehr erhalten, so daß die Mauer im Schnitt A nur 0,80 m Breite hat (Taf. 24, 1). Die bei früheren Grabungen und an anderer Stelle auch jetzt wieder festgestellte Gesamtbreite der Mauer beträgt 1,20 m. Schnitt C ergab außerdem, daß die Mauer in ihrem Fundament eine eigentümliche Bauweise hat. An der Außenseite reicht sie bei 0,50 m Dicke gut 0,50 m tiefer als der übrige innere Teil. Der Suchgraben ist also die Ausbruchstelle der tiefer liegenden Steine. Eine weitere Eigentümlichkeit besteht darin, daß die an den tiefer reichenden Mauerteil anstoßenden Steine deutlich von dem übrigen Teil der Mauer getrennt sind, d. h. die beiden Teile sind nur aneinander angelehnt, nicht untereinander verbunden. Da die Berme nach Abräumung des Mauerschutts in gleicher Höhe lag wie die Unterkante der Vordermauer, muß man annehmen, daß ursprünglich auch die Berme — ebenso wie auch das Erdreich unter und hinter der Mauer — zu einer größeren Höhe angestampft war und bei Beseitigung der Mauer des 1. Steinkastells abgegraben worden ist, wovon noch eine bis zu 10 cm dicke Schicht reinen, aber bewegten Bodens auf der Berme zeugt³. Ob die beiden Vertiefungen im Schutt auf der Berme Pfostenlöcher darstellen, ist nicht sicher, aber möglich; tiefer als der Mauerschutt reichen sie jedenfalls nicht.

Der Graben des 1. Steinkastells zeigt im Schnitt A die Gestalt eines Doppelspitzgrabens mit zwei Entwässerungsgräbchen, die von einer 0,50 m hohen stehengebliebenen Bank mit trapezförmigem Profil getrennt sind (Beilage 1 Abb. 1; Taf. 24, 2), während die früheren Ausgräber nur einen „flachen Spitzgraben“ gesehen haben. Die Tiefe beträgt — gemessen von der Berme bis zur Grabensohle — 2,10 m. Die innere Grabenböschung ist in einem stumpfen Winkel so gebrochen, daß der untere Teil mehr, der obere weniger steil ist. Da die äußere Grabenböschung fast ganz abgetragen ist, läßt sich die Breite des Grabens jedenfalls an der von uns angetroffenen Stelle nicht genau angeben. Nimmt man an, daß die Außenseite des Grabens ebenso aussah wie die erhaltene Innenseite, so würde sich — im gewachsenen Boden gemessen — eine Breite von 6 m ergeben, was der früheren Beobachtung von 6,60 m nahekommt, von der aber nicht bekannt ist, in welcher Höhe über der Grabensohle sie gemacht worden ist.

Sicher ist, daß die Abtragung der Außenböschung eher geschah, als die zugehörige Mauer des 1. Steinkastells abgerissen wurde, denn die Schiefersteine der Mauer ziehen sich im Profil des Schnittes bis zum Ende der Abtragungs-

² Vgl. ORL. B Nr. 8, 6ff. 183ff.; ORL. A Strecke 3, 62f.

³ Da die Mauer offensichtlich in zwei verschiedenen Bauvorgängen entstanden ist, wird man den rückwärtigen Teil, der lediglich auf dem angestampften Erdreich aufliegt, als den jüngeren und den tiefer reichenden vorderen Teil als die ursprüngliche Mauer betrachten müssen, zumal diese mit den schweren Steinen tatsächlich eine Außenseite aufweist, während der andere eine solche nicht hat. Zur Erklärung der ungewöhnlichen und schlechten Bauweise vgl. ORL. A Strecke 3, 63.

stelle, das sich 3,50 m weit von der verbliebenen äußeren Grabenkante nach Süden erstreckt; auch aus verteidigungstechnischen Gründen kann die Beseitigung der Kontreeskarpe nur mit dem Bau des 2. Steinkastells zusammenhängen (Beilage 1 Abb. 1; Taf. 24, 2).

Zu neuen Ergebnissen führte auch die Freilegung der Wehranlagen des 2. Steinkastells. Da die Zugmantelveröffentlichung des Limeswerks die Breite des Grabens des 1. Steinkastells mit 6,60 m bestimmt angibt, außerdem der Schnitt E—F der damaligen Grabung hart westlich neben dem unsrigen lag und bei ihm nichts von einer derartigen Abtragung bemerkt wurde⁴, wird man zu dem Schluß berechtigt sein, daß die Abtragung der südlichen Grabenböschung des 1. Steinkastells nur eine örtlich begrenzte, nicht auf größere Strecken durchgeführte Maßnahme war. Vielleicht handelt es sich hier um einen Einbau hart hinter dem Wall des 2. Steinkastells, mit dem auch die vermutlichen Pfostenlöcher auf der Berme des 1. Steinkastells in Zusammenhang stehen könnten. Zu einem solchen Einbau würde auch die Tatsache gut passen, daß über dem Ende der Abtragungsstelle und dem Beginn der südlich daran anstoßenden, rund 0,30 m höher liegenden Fläche, auf der sich der Wall des 2. Steinkastells erhob, eine Trockenmauer aus Schiefer errichtet war, von der noch mehrere unregelmäßige Lagen sich erhalten hatten und in deren Mitte sich ebenfalls ein Pfostenloch zeigte. Bei dieser Trockenmauer handelt es sich um das gleiche Steinmaterial, das vorher für die Mauer des 1. Steinkastells verwendet worden war (Beilage 1 Abb. 1; Taf. 24, 3 u. 4).

Nehmen wir diese Trockenmauer als inneren Abschluß des Walles des 2. Steinkastells, so hätte dieser bis zur Mauer eine Breite von 6,50 m gehabt. Soweit sich die Anschüttung des Walles in den Profilen erkennen ließ, setzte sie sich aus mehreren horizontalen Schichten zusammen, welche aus braunem, graugelbem und hellgelbem, vorher unberührtem Erdreich bestehen, dazwischen lagen schwarze und rote Brandschichten mit zahlreichen Kulturresten; man hat den Eindruck, als sei das Material für den Wall von verschiedenen Stellen herbeigeschafft worden. Diese Maßnahme war auch nötig, denn bei einer Breite von 6,50 m wäre der Wall mit dem Aushub aus dem zugehörigen Graben gerade 1 m hoch geworden (Beilage 1 Abb. 2).

Der Fundamentgraben der Mauer ist in den gewachsenen Boden eingegraben, an der Außenseite besteht die Berme teilweise aus angestampftem Erdreich. Die Breite des Fundamentgrabens mißt an allen drei Stellen, wo er angetroffen wurde, 2,10 m bei einer Tiefe von durchschnittlich 0,50 m.

In der Mitte des Schnittes A springt die Mauer in die Berme 0,50 m vor und nach hinten in den Wall 2 m zurück (Beilage 1 Abb. 3). Die Vermutung, daß es sich hier um einen Turm oder eine Bastion handelte, wurde durch Schnitt C bestätigt. Da nämlich die Strecke von der Mitte des Turmes⁵ bis zur Mitte des östlichen Turmes des Südtores etwa ein Drittel (= 34,50 m) der Entfernung des genannten Torturmes bis zum Südwestturm (rd. 100 m) beträgt, wurde in gleichem Abstand westlich ein neuer Schnitt gemacht, der auch das vermutete zweite Turmfundament zutage brachte, allerdings in einem Abstände von nur

⁴ Vgl. ORL. B Nr. 8, 8 u. Taf. 2.

⁵ Für die Turmfront wurde das Maß des Südwestturmes angenommen.

32 m von dem zuerst gefundenen und 33,50 m von dem Südwestturm entfernt. Es ist demnach als sicher anzunehmen, daß der gesamte Mauerzug des 2. Steinkastells mit derartigen Türmen verstärkt war. Zu dieser Annahme ermutigen uns auch die übrigen Zwischenräume zwischen den Eck- und Tortürmen: der westliche Teil der Nordseite wird infolge gleicher Länge ebenfalls mit zwei Zwischentürmen versehen gewesen sein; alle übrigen zwischen Tor- und Ecktürmen gelegenen Strecken dürften je einen Zwischenturm als Verstärkung gehabt haben. Die Tatsache, daß die Fundamentgräben die ganze Baufläche einnehmen, läßt eher an massive Bastionen zur Aufstellung von Geschützen als an eigentliche Türme mit einem Innenraum denken.

Am obergermanischen Limes sind nach den Angaben im Limeswerk risalitartig vorspringende Turmfundamente schon an den flavischen Kastellen Sulz und Waldmössingen zu beobachten. Im 2. Jahrhundert finden sie sich an der Neckarlinie von Köngen bis Neckarburken. Cannstatt, das bestdatierte Kastell dieses Abschnittes, ist unter Traian erbaut worden. An den vor dem Jahre 145 erbauten Kleinkastellen der Odenwaldstrecke finden sich schon regelmäßig die vorspringenden Tortürme. Nördlich des Mains haben wir in flavischer Zeit glatte, ungegliederte Außenfronten, wie die Beispiele von Kesselstadt, Okarben, Hofheim und Wiesbaden dartun. Die risalitartig vorspringenden Türme kommen hier verhältnismäßig spät, nämlich erst im Zusammenhang mit den Neubauten des 3. Jahrhunderts, auf. Diese dauern von der Regierung des Caracalla bis zu der des Severus Alexander. Für Holzhausen sprechen nach den Ergebnissen der Ausgrabungen von K. Naß⁶ Inschriften, Münzreihe und Keramik übereinstimmend für die Erbauung des Steinkastells unter Caracalla. Das letzte Kastell der Saalburg, wo wenigstens an den Ecken risalitartige Vorsprünge beobachtet worden sind, wurde nach 209 erbaut. Auf der Kapersburg beweist die Inschrift CIL. XIII 7441 a Bautätigkeit unter Severus Alexander. Anscheinend sind nicht alle Kastelle, in denen Reste von Ehreninschriften auf Caracalla gefunden wurden, unter diesem Kaiser auch wirklich umgebaut worden. Im Feldbergkastell zwingen die Funde nur eine Bauperiode unter oder nach Septimius Severus anzunehmen. Für Alteburg-Heftrich haben wir gar keine näheren Anhaltspunkte. Die glatten Mauerfronten dieser beiden Kastelle können daher die vor Caracalla im Taunus übliche Bauweise darstellen.

Die Fundamentgruben sowohl der Mauern als auch der Türme waren angefüllt mit dem aus Quarzitbrocken, Kalkmörtelresten und feinem Sand bestehenden Mauerschutt, der auch auf der Berme bis in den Graben hinein lagerte.

Die Berme hat vor der Mauer eine Breite von 1,70 bis 1,80 m, vor den Türmen mißt sie 1,20 m; sie besteht, wie schon erwähnt, teilweise aus angestampftem Erdreich.

Die Böschungen des Grabens laufen nach unten hin gleichmäßig in ein rechtwinklig abgestochenes Entwässerungsgrübchen aus. Der Graben hat — an der Südkante gemessen — eine Tiefe von 1,90 m und ist 5,50 m breit. Die Nordkante und damit die Berme liegen etwa 0,50 m höher.

Wie lange das wohl in domitianischer Zeit⁷ errichtete Erdkastell bestanden hat und wann das 1. Steinkastell errichtet worden ist, dafür lagen bisher keine

⁶ Nass. Ann. 54, 1934, 247f.

⁷ ORL. A Strecke 3, 61f. u. 182f.

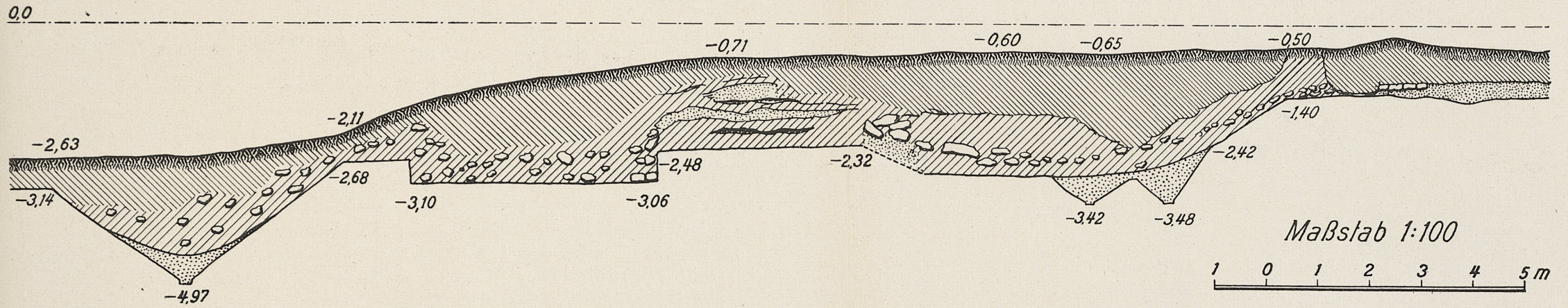


Abb. 1. Profil der Westseite des Schnittes A.

- Punkte: Bewegter aber nicht verunreinigter Schieferlehm.
- Weite Schraffen: Lehm mit Bauschutt durchsetzt.
- Enge Schraffen: Lehm mit Bauschutt und vielen Kultureinschlüssen.
- Schwarz: Brandschutt.

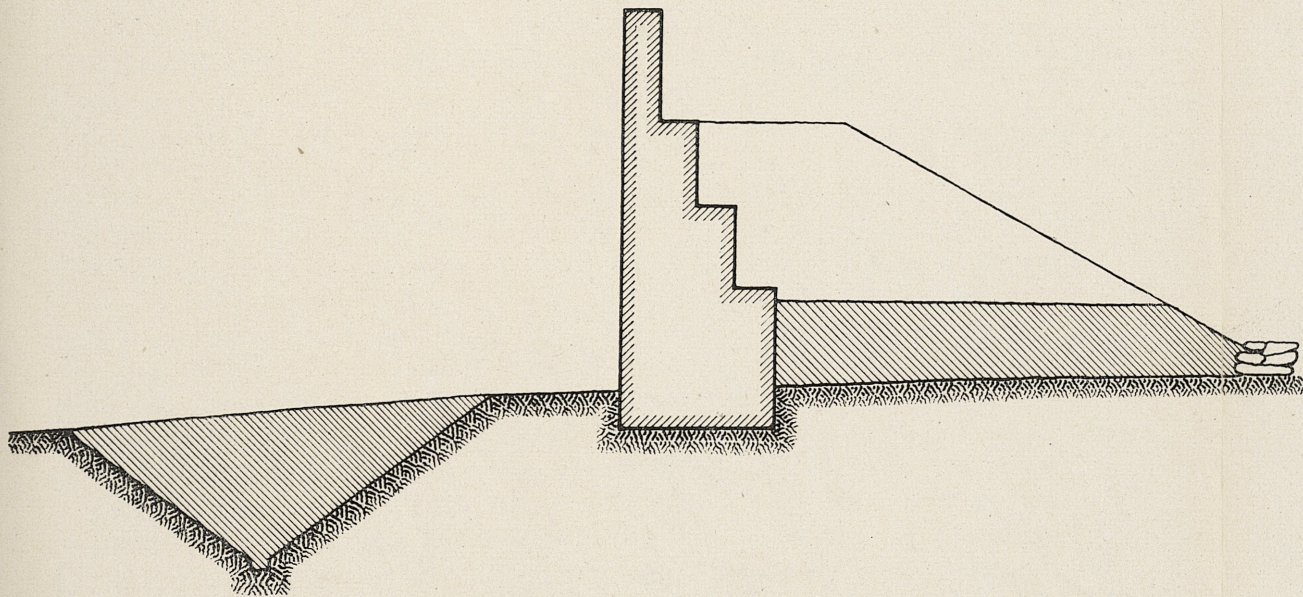


Abb. 2. Schematische Rekonstruktion von Mauer und Wall des 2. Steinkastells.

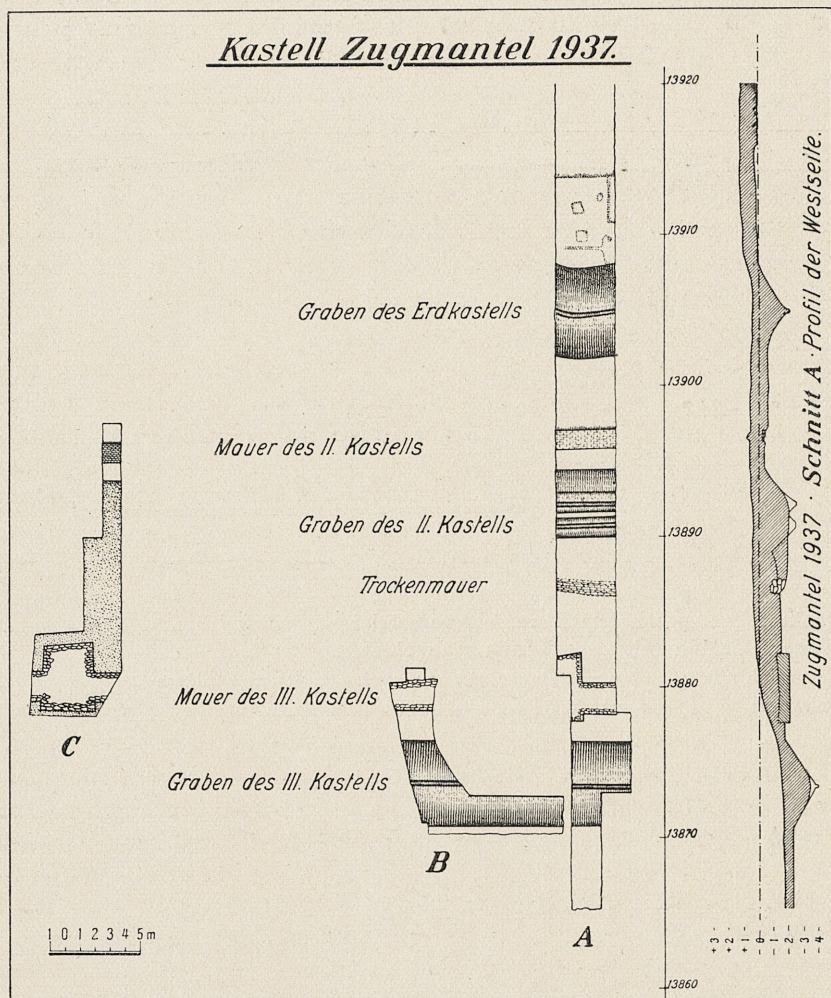


Abb. 3. Lageplan der Zugmantelgrabung 1937.

Die fünfstelligen Zahlen geben die Kilometrierung der 88 m östlich von Schnitt A (Westseite parallel dazu verlaufenden Hühnerstraße an.

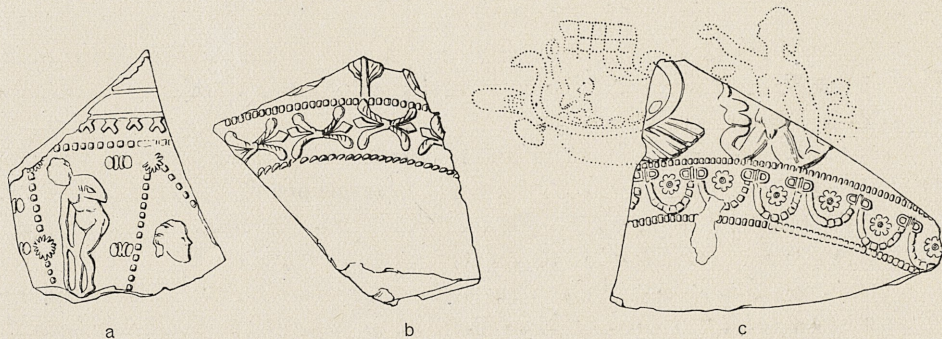


Abb. 4. Scherben von Sigillata-Bilderschüsseln. Blickweiler (a, c), Toccus (b).

Anhaltspunkte vor. Jetzt haben sich im Graben des Erdkastells Scherben von einer Bilderschüssel mit der Kennmarke des Blickweiler Haupttöpfers (Beilage I Abb. 4c) gefunden, der in den Jahren 105—130 gearbeitet hat; andere Scherben zeigen die Kennmarke eines anderen Blickweiler Töpfers (Beilage I Abb. 4a), der etwa von 130 bis 145 tätig war, und endlich fand sich ein Stück mit dem für Toccus (120 bis 140) charakteristischen Schwertlilienornament (Beilage I Abb. 4b). Wenn wir aus diesen Funden auf die Zuschüttung des Grabens des Erdkastells schließen wollen, so kommen wir auf die Jahre 130—145. Mit der Beseitigung des Erdkastells haben aber auch die Annexgräben, die doch wohl zu einer Erweiterung des Erdkastells gehört haben, ihre Bedeutung verloren. Mithin müßte die Erweiterung des Erdkastells vor 130—145 anzusetzen sein, und es ist wahrscheinlich, daß diese Vergrößerung des Lagerareals im Zuge der hadrianischen Neuorganisation des Limes geschaffen worden ist, wenn diese auf dem Zugmantel überhaupt Spuren hinterlassen hat. Damals (um 121) mag der neugebildete numerus der Treverer auf den Zugmantel gekommen sein, der die Erweiterung des Erdkastells und später auch den Bau des 1. Steinkastells ausgeführt hat⁸. In diesem Zusammenhang muß die bei einer früheren Grabung innerhalb der Annexgräben gefundene Grube 117 erwähnt werden, die mit ihren 6 Salbentöpfchen und 6 Lampen ein Grab gewesen sein könnte und durch die ebenfalls darin gefundene Münze der älteren Faustina (138—140/41) datiert ist. Da man aber innerhalb des Lagers kein Grab erwarten darf, würde die Auffassung der Grube 117 als Grab voraussetzen, daß die Erweiterung des Erdlagers erst um 140 oder später erfolgt ist, also am Ende des Zeitraums, den wir für die Zuschüttung des Erdkastellgrabens und damit auch wohl der Annexgräben ermittelt haben. Das ist aber ganz unwahrscheinlich. Die Vermutung liegt daher nahe, daß es sich bei der Grube 117 gar nicht um ein Grab, sondern etwa um ein Opfer oder dgl. handelt, zumal auch L. Jacobi diesen Fund für die Datierung nie ernstlich in Anspruch genommen hat⁹.

Da kein Anlaß vorliegt, zwischen Erd- und 1. Steinkastell eine Periode anzunehmen¹⁰, in der keine Besatzung auf dem Zugmantel lag, dürfte gleichzeitig mit der Auflassung des Erdkastells zwischen 130 und 145 das 1. Steinkastell fertiggestellt oder doch wenigstens in verteidigungsfähigen Zustand gebracht worden sein.

Eindeutig zeitbestimmende Funde, die sich auf das 1. Steinkastell beziehen, sind auch diesmal nicht gefunden worden. Vielleicht gehören in die Periode dieser Anlage ein Stempel des Primit[ius]¹¹, der zusammen mit einem germanischen Becher¹² in bzw. unter einer Brandschicht an der Mauer des Praetoriums gefunden worden ist. Aus Brandschutt bestehen auch einige Schichten des Walles des 2. Steinkastells, so daß die Vermutung naheliegt, daß der zur Aufschüttung des Walles verwendete Schutt vom gleichen Brand

⁸ Vgl. ORL. A Strecke 3, 63 u. 64.

⁹ ORL. B Nr. 8, 33 u. 39.

¹⁰ Vgl. die ununterbrochene Münzreihe ORL. A Strecke 3, 69.

¹¹ Ludowici 5 [1927] 226k.

¹² Germania 22, 1938, 123f.

herrührt wie die Schicht im Innern des Lagers¹³. Wenn wir aus diesem Brand auf das Ende des 1. Steinkastells schließen, so würde dieses in spätantoinischer Zeit oder später liegen.

In den Wehranlagen des 2. Steinkastells fanden sich folgende datierten Funde: Im 1. Turm das Bruchstück einer Bilderschüssel mit dem rückläufigen Außenstempel LATINNI¹⁴; dieser Töpfer arbeitete in spätantoinischer Zeit in Rheinzabern. In demselben Turm trat der Stempel REGINF¹⁵ auf, der in die Zeit Hadrians bis Pius gehört. Auf der Grabensohle des 2. Steinkastells lagen das Bruchstück eines Tellers mit dem Stempel BOVDVS^{15a} (Lavoye, Hadrian-Antoninus Pius) und ein Großez des Kaisers Pius vom Jahre 158/159.

Doch allen diesen Funden, die auf spätantoinische Zeit deuten und mit dem oben erschlossenen Ende des 1. Steinkastells zusammenfallen, wird ihre datierende Bedeutung durch das Auftreten einer Silbermünze des Kaisers Severus Alexander¹⁶ im Wall des 2. Steinkastells genommen. Sie bestätigt, daß zur Zeit des Kaisers Severus an den Wehranlagen des 2. Steinkastells gearbeitet worden ist, was schon ohnedies durch die Bauinschrift vom Jahre 223 (CIL. XIII 7612) bekannt ist. Diese teilt mit, daß eine cohors Treverorum Severiana Alexandriana murum a so[lo fecit oder refecit]. Demnach liegen für die Art der Bautätigkeit zwei Möglichkeiten vor: entweder ist im Jahre 223 ein völliger Neubau oder ein Ersatzbau für einen bereits vorhandenen, der den Anforderungen nicht mehr genügte, erstellt worden. Da jedoch an allen von uns angetroffenen Stellen das Mauerfundament und auch der Graben in einem einzigen Arbeitsvorgang hergestellt sind und keinerlei Spuren einer älteren Anlage an gleicher Stelle bemerkt werden konnten, darf als gesichert angenommen werden, daß der von uns angetroffene Mauerteil zu der in der Bauinschrift der Trevererkohorte erwähnten Bautätigkeit gehört und diese einen Neubau an vorher unbebautem Platze meint. Das braucht aber nicht den Baubeginn des 2. Steinkastells im Jahre 223 überhaupt zu bedeuten; vielmehr weist die Bronz Buchstabeninschrift von 213¹⁷ möglicherweise auf eine gleichartige Bautätigkeit schon unter Caracalla hin. Es ist durchaus denkbar, daß die von uns stellenweise untersuchte Südseite zuletzt gebaut worden ist, da sie ja nicht dem Feinde zugekehrt und daher am wenigsten gefährdet war. Die Bauinschrift der Treverer könnte also aus Anlaß der Vollendung des gesamten Mauergürtels, die mit der Fertigstellung der Südseite zusammenfallen dürfte, abgefaßt worden sein¹⁸.

Fassen wir das im Vorstehenden Gesagte noch einmal kurz zusammen, so stellen sich uns folgende Ergebnisse dar: Die Gestalt des Grabens und der Mauer des 1. sowie der Wehrbauten des 2. Steinkastells konnten einwandfrei

¹³ Daß der Brandschutt auch aus den canabae stammt, ist wegen des dazwischen liegenden Grabens weniger wahrscheinlich.

¹⁴ Ludowici 5 [1927] 242 rechts (hier aber rechtsläufig).

¹⁵ Derselbe Stempel am Zugmantel auf Cerialisschüssel gefunden: ORL. B Nr. 8 Taf. 30, 497 u. 24, 27.

^{15a} Der Stempel gleicht mit Ausnahme des fehlenden F(ecit) dem ORL. B Nr. 8 Taf. 29, 48.

¹⁶ Cohen 4 (1884) 407 Nr. 52.

¹⁷ ORL. B Nr. 8, 37; vgl. auch die Dolichenusinschrift von 212, ORL. A Strecke 3, 63f. u. 67f.

¹⁸ ORL. A Strecke 3, 64.

festgestellt werden. Die Erweiterung des Erdkastells hat wahrscheinlich um 121, der Übergang zum 1. Steinkastell zwischen 130 und 145 stattgefunden. Die Errichtung des 2. Steinkastells dürfte unter Caracalla begonnen und unter Severus Alexander (223) gleichzeitig mit der Südmauer fertiggestellt worden sein.

Karlsruhe.

Joseph Alfs.

Zum Stand der Runenforschung.

Die Runenkunde ist auf dem Weg, eine selbständige Wissenschaft zu werden. Freilich steht kein Forschungsgebiet frei im Raum; aber wie die Vorgeschichte sich von der Geschichte und die Volkskunde von der Germanistik abgespalten hat und zu eigenen Lehrstühlen gelangt ist, so gewinnt auch die Runenkunde immer mehr die Ausdehnung eines eigenen Fachgebiets. Die Gründung zweier Universitätsinstitute für Runenforschung trägt dieser Tatsache bereits Rechnung.

Den Umfang des Schrifttums bis 1930, in dem Runen behandelt werden, kann man mit rund 4000 Titeln angeben¹. Das folgende Jahrzehnt hat weitere rund 1000 Titel hinzugefügt¹. Jetzt erreichen die jährlichen Neuerscheinungen einschließlich der Zeitungsartikel rund 300 Titel. Es soll nicht behauptet werden, daß diese Entwicklung gesund und alles Erscheinende ein wertvoller Zuwachs sei; sie zeigt aber, welches Leben auf diesem Gebiet herrscht, und daß viele Fragen noch der Lösung harren müssen.

Die schwedische Denkmälerausgabe, die es von 1900 bis 1930 auf wenig mehr als 2 Bände gebracht hatte, besteht nun bereits aus 6 Bänden (darunter ein Tafelband)². Die dänischen Denkmäler, deren Monumentalausgabe (1893 bis 1908) in vielem überholt war, sind soeben neu erschienen³; die festländischen, deren schon früher bekannte Inschriften 1889 herausgegeben worden waren, liegen seit 1939 in neuer Bearbeitung vor⁴. Zwei zusammenfassende Werke geben einen bequemen Überblick über die wichtigsten Denkmäler mit alten und jüngeren⁵ bzw. nur mit den älteren Runen⁶.

Eine zusammenfassende Darstellung der Runenkunde erschien seit 1887 zum erstenmal wieder 1935⁷ und ist bereits seit langem vergriffen; der Kriegs-

¹ Das Schrifttum bis 1937 verzeichnet H. Arntz, *Bibliographie der Runenkunde* (1938). — Nachträge in den „Runenberichten“ H. 1, 1939 u. 4, 1942. — Jährliche Bibliographien: *Acta Phil. Scand.* seit 1926; *Arkiv för Nord. Fil.* seit 1882; *Indogerm. Jahrb.* seit 1914; *Jahresber. Germ. Phil.* seit 1879.

² *Sveriges Runinskrifter* (1900ff.). 1. S. Söderberg u. E. Brate, *Ölands Runinskrifter* (1900 bis 1906). — 2. E. Brate, *Östergötlands Runinskrifter* (1911–1915). — 3. E. Brate u. E. Wessén, *Södermanlands Runinskrifter* (1924–1936). — 4. R. Kinander, *Smålands Runinskrifter*, H. 1: *Kronobergs läns Runinskrifter* (1935). — 5. *Västergötlands Runinskrifter*, H. 1: H. Jungner†, *Skaraborgs län. 1. Tafeln* (1940). — 6. *Upplands Runinskrifter*, H. 1, hrsg. von E. Wessén (1940).

³ L. Jacobsen u. E. Moltke, *Danmarks Runeindskrifter*, 1. Atlas (1941). 2. Text (1942).

⁴ H. Arntz u. H. Zeiß, *Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler I* (1939).

⁵ O. v. Friesen, M. Olsen, J. Brøndum-Nielsen, *Runorna*. *Nordisk Kultur* 6 (1933).

⁶ W. Krause, *Runeninschriften im älteren Futhark* (1937).

⁷ Arntz, *Handbuch der Runenkunde* (1935).